

»Das Ziel ist mir nichts, die Bewegung ist alles.«

Am 15. Januar 1919 ermordeten deutsche Korpsoldaten Rosa Luxemburg. Anlässlich des hundertsten Todestages reiste EVA BRENNER nach Berlin und schildert für die Volksstimme ihre Eindrücke.

Bis heute ist die polnische Sozialistin Rosa Luxemburg ein Symbol für die Bekämpfung jeglicher Unterdrückung, sei diese ökonomischer, politischer oder sexueller Art. In Berlin fanden zahllose Events anlässlich ihres 100. Todestags und der Novemberrevolution 1918 statt; mit großformatigen Ausstellungen, Diskussionen, Kundgebungen und Konferenzen – so auch die diesjährige von der Zeitschrift »junge welt« und rund 30 linken Organisationen getragene Rosa-Luxemburg-Konferenz am 12. Januar. Gewidmet war diese dem Thema »Sozialismus oder Barbarei. Die nächste Krise. Der nächste Krieg. Die nächste Revolution.« Beleuchtet wurde unter anderem der enge Zusammenhang von Krise und Krieg, wie er sich uns auch in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts zeigt; in dem sich politische und wirtschaftliche Unsicherheiten verstärken, nationalistische und neofaschistische Kräfte anwachsen und die Lebensgrundlagen von Millionen von Menschen zugunsten von Profit zerstört werden.

Am Tag darauf, am 13. Januar, nahm ich an der jährlichen Demonstration im Gedenken an die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht teil – ein kilometerlanger Marsch vom Frankfurter Tor zur ehrwürdigen Gedenkstätte der SozialistInnen auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde. Heuer nahmen an die 10.000 AktivistInnen und viele Schaulustige mehr daran teil. Trotz abschreckendem Regenwetter war die Stimmung kämpferisch, ausgelassen und begleitet von aufrüttelnden Transparenten zur gegenwärtigen politischen Krisensituation, die jener von Luxemburgs Zeiten nicht unähnlich ist. Dutzende ausländische Delegationen fanden sich ein und besonders stachen die vielen jungen Gesichter hervor – ein Beweis für die Aktualität der »roten Rosa« auch für nachwachsende Generationen. Ältere GenossInnen verschiedener politischer Strömungen gingen friedlich neben BasisaktivistInnen, Feministinnen neben Menschen aus dem Grätzl, StudentInnen neben TouristInnen. Eine bunte Schar, die sich hier einmal im Jahr trifft, um für einen langen Vormittag jenseits von Klassen- und Parteigrenzen ihrer Solidarität mit der Idee des Sozialismus im Gedenken an die ermordeten linken Ikonen und MärtyrerInnen Ausdruck zu geben.

Anschließend an die Großdemonstration ging es in das schicke KOSMOS Veranstaltungszentrum in phänotypischer Ex-DDR Architektur zum Jahresauftakt der Partei DIE LINKE. Über 1000 TeilnehmerInnen aus allen Bevölkerungsschichten haben sich eingefunden. Auf der Bühne tummelten sich die Parteigranden, händigten sich gegenseitig das Mikrofon aus und beschworen eine ganz allgemeine politische Einheit der Partei. Vier Stunden lang wurde ohne Pause diskutiert, musiziert, gesungen und ein dichtes Programm mit politischen Reden und Podiumsdiskussionen geboten. Für uns österreichische BesucherInnen war dies, angesichts einer fehlenden ähnlichen politischen Kraft hierzulande, besonders beeindruckend. Mit dabei waren unter anderem Gregor Gysi, Oskar Lafontaine, Dietmar Bartsch, Katja Kipping, Bernd Riexinger, Bodo Ramelow und Sahra Wagenknecht – sowie viele VertreterInnen von Basisorganisationen und der Gewerkschaften.

Basisdemokratie statt Zentralismus

Die RevolutionärInnen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wurden vor 100 Jahren umgebracht, weil sie die Kämpfe der Novemberrevolution mit vorantrieben. Als Antwort auf die Unterstützung der Kriegskredite durch die SPD-Führung und die Bekämpfung revolutionärer Arbeiteraufstände, gründeten sie gemeinsam mit anderen die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). In den realsozialistischen Staaten hatte man sich zwar ganz allgemein auf sie berufen – in der DDR führten die Parteigranden die Demonstrationen zu ihrem Todestag an, die damals gut und gern auch an die Hunderttausende zählten – ihre Werke und ihr unorthodoxer Marxismus schienen jedoch zurückgedrängt und in Vergessenheit zu geraten. Erst die 1968er entdeckten sie wieder.

Rosa Luxemburg setzte auf die Aktivität der Massen. Früh hatte sie den Dogmatismus der Bolschewiken unter Lenins Führung erkannt und vorausgesehen, dass er nicht nur andere Parteien, insbesondere bürgerliche, sondern auch die »Demokratie« in der eigenen Partei unterdrücken würde. In ihren Augen bedrohte dies die

unabhängbare aktive Mitwirkung und Führung der Arbeiter beim Aufbau des Sozialismus. Insbesondere nach der Oktoberrevolution kritisierte sie die Hinwendung der Bolschewiki zur Diktatur mit den berühmten Sätzen: »Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der ›Gerechtigkeit‹, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die ›Freiheit‹ zum Privilegium wird.«

Diese und ähnliche Thesen Luxemburgs zu Sozialismus, Demokratie, Diktatur, Reform und Revolution erregen bis heute die Gemüter linker Geister aller Ausrichtungen. Ihre Werke werden wieder gelesen. Auch das bürgerlich-liberale Feuilleton konnte den 100. Todestag nicht unkommentiert vorüberziehen lassen. Das Interesse an ihren Schriften und ihrer undogmatischen Politik ist seit den stürmischen 60er und 70er Jahren nicht abgerissen und prägt selbst unzählige Reminiszenzen an die »rote Rosa« in österreichischen Medien.

Und so kam auch Wien in den Genuss

FOTO KK

REPORTAGE



eines Besuchs des Rosa-Luxemburg-Experten Jörn Schütrumpf. Der promovierte Historiker war langjähriger Leiter der »Fokusstelle Rosa Luxemburg« bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin. Er stand am 17. und 18. Januar im Mittelpunkt von Ö1 und debattierte in der Sendung »Im Gespräch« mit der Journalistin Renata Schmidtkunz über sein neues Buch »Rosa Luxemburg oder der Preis der Freiheit«. Das Motto der Sendung lautete »Luxemburg war für Stalin auch noch nach ihrem Tod gefährlich« und das Gespräch versuchte zu erkunden, warum von Rosa Luxemburg bis heute eine so ungewöhnliche Faszination ausgeht.

»Sie wollte leben – mit allen Sinnen!« – Kunst im Namen von Rosa Luxemburg

Das künstlerische Programm im Berliner Kunstquartier Bethanien, getragen von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, eröffnete am 12. Januar mit Keynotes und einem Screening des brandneuen Dokumentarfilms »Rosa Luxemburg oder der Preis der Freiheit«, gefolgt von einer Diskussion mit Regisseurin Inga Wolfram und dem Historiker Schütrumpf. Obwohl gut recherchiert, enttäuschte der Film wegen seiner merkwürdig apolitischen und kulturkonservativen Nacherzählung von Rosa Luxemburgs Leben. Die Regie hatte sich das Ziel gesetzt, zu »erzählen, was nicht erzählt wurde«, »eine neue Rosa« zu zeigen, eine »Frau aus Fleisch und Blut« jenseits revolutionärer Klischees. In rund 50 Minuten resümiert die Filmdokumentation Rosas Leben, zeigt viel Anekdotisches wie die Grabstelle ihrer Eltern in Warschau, umkreist ihre Arbeit und präsentiert in kursorischen Interviews historisch-politische Einschätzungen von ExpertInnen. Sie bot jedoch wenig Neues im Kontrast zu Margarethe von Trottas preisgekröntem Autorenfilm aus dem Jahr 1986 mit der wunderbaren Schauspielerin Barbara Sukowa in der Hauptrolle, der man in einem der Nebenräume wieder begegnen konnte.

Der Eindruck einer dem konservativen Zeitgeist entsprechenden politischen Zurückhaltung (der Selbstzensur?) verstärkte sich in der folgenden Podiumsdiskussion. Anstatt sich politischen Themen zu widmen, lag das Augenmerk eher auf

den biografisch-psychologischen Eigenschaften von Rosa Luxemburg (Melancholie, Depressionen, Sexualeben ...). Der Hinweis auf die Mitverantwortung der SPD-Führung an Luxemburgs Ermordung erntete maximal Häme. Der Historiker am Podium merkte lakonisch an, dass dieser Sachverhalt ungeklärt sei und die Rolle der SPD nach neueren Forschungen nicht zu beweisen wäre. Dann ging man zu einem anderen Thema über.

Danach war man erleichtert, dass das Tagesprogramm mit einer politisch wie wissenschaftlich hochkarätigen Podiumsdiskussion endete. Es diskutierten zu dem Thema »Lasst uns über Sozialismus reden« die Co-Vorsitzenden der Partei DIE LINKE, Katja Kipping, die junge Soziologin an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, Ceren Türkmen, die scharfzüngige Journalistin

»Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der ›Gerechtigkeit‹, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die ›Freiheit‹ zum Privilegium wird.«

und Autorin Daniela Dahn und der britische Journalist und Autor Paul Mason, bevor ein Abschlussemphang und Konzerte den Abend ausklingen ließen.

Resümierend lässt sich über das lange Wochenende sagen, dass die Hoffnung, den herrschenden Kräfteverhältnissen durch verstärkte globale Gegenkräfte schrittweise entgegenwirken zu können, lebt und berechtigt ist. Das Erinnerungsjahr 1919 und die grausamen Morde an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die sich in ihrer Zeit immer entschieden dem Völkermorden entgegenstellten und dafür einen hohen Preis bezahlten, boten Anlass zur kritischen Reflexion, Debatte und Besinnung; zur notwendigen Ermutigung und dem unerlässlichen Aufruf zum Widerstand. |